

Liebe auf den zweiten Blick

Berufsporträt Thomas Multhaup war sechs Jahre lang Stadtpfarrer in Neusäß. Dann verliebte er sich in eine Frau, heiratete und brach mit der Kirche. Und fand seine neue Berufung: Nun traut er als freier Seelsorger Menschen, die nicht kirchlich heiraten dürfen. Oder nicht wollen

VON DOMINIK MAI

Bad Wörishofen Die Sonne scheint, als Natascha Schreiber mit ihrem Mann Raphael mit schnellen Schritten über den roten Teppich läuft. Sie ist nervös und kann ihre Tränen kaum verbergen, als sie all ihre Freunde und Verwandten erblickt, die auf sie warten. Genau so hat es sich die junge Frau immer gewünscht – schließlich soll dies der schönste Tag in ihrem Leben werden. Denn die 30-Jährige aus Wiedergeltingen im Landkreis Unterallgäu heiratet heute, im Hotel Sonnenhof in Bad Wörishofen. Ganz in Weiß, aber ohne Kirche, ohne Gott. Ohne Segen, ohne Orgel – und auch ohne Pfarrer.

Dafür mit Thomas Multhaup, der am Ende des roten Teppichs unter einem Rosenbogen steht und auf das Paar wartet. Er ist freier Seelsorger und traut Menschen, die in der Kirche nicht heiraten dürfen: Homosexuelle, Atheisten oder Geschiedene. Und er traut Menschen, die, wie Natascha und Raphael Schreiber, keine christliche Hochzeit wollen.

„Die katholische Kirche ist einfach nicht mehr zeitgemäß“, sagt Natascha Schreiber. Vor elf Jahren trat sie aus der Kirche aus. Der Umgang mit Geschiedenen und die zahlreichen Missbrauchsfälle haben sie dazu bewegt. Doch eine nüchterne Zeremonie auf dem Standesamt, das war ihr zu wenig. Vor eineinhalb Jahren haben sich Natascha und Raphael Schreiber offiziell das Jawort gegeben. Ihren ersten Hochzeitstag haben die beiden aber nicht gefeiert. „Mental sind wir noch gar nicht verheiratet“, sagt die Braut. Das Romantische habe ihr gefehlt, vor allem das persönliche Eheversprechen. Ein besonderer Rahmen für diesen unvergesslichen Moment. Aber was nun?

Alles begann mit einem Abendessen im Jahr 2004

Über einen Bekannten lernten sie den freien Seelsorger Thomas Multhaup kennen. Der 49-Jährige ist ehemaliger katholischer Priester – und inzwischen selbst verheiratet. Der Kirche hat er mittlerweile den Rücken gekehrt: Vor acht Jahren ist Multhaup aus dem Kirchendienst ausgestiegen, ist sogar aus der Kirche ausgetreten. Schwere Zeiten liegen hinter ihm, Zeiten, an die er sich ungern erinnert. Und die ihn doch zu dem gemacht haben, was er heute ist: ein glücklicher Seelsorger, der sich um diejenigen kümmert, die die Kirche nicht erreichen kann.

Alles begann mit einem Abendessen im Jahr 2004. Multhaup ist damals seit sechs Jahren Stadtpfarrer in Neusäß. Drei Gemeinden samt

Kindergärten und Hort betreut er. Zudem unterrichtet er katholische Religionslehre am Neusässer Gymnasium. Viel Arbeit für einen, der sich eigentlich um die Seelen der Menschen kümmert.

Mit den Jahren kommen immer mehr Zweifel hinzu. „Wie die katholische Kirche mit Geschiedenen, die wieder heiraten wollen, umgeht, habe ich immer für falsch gehalten“, erzählt Multhaup. Denn in seinen Augen kann ein Lebensentwurf scheitern – wie er selbst später am eigenen Leib erfahren musste.

Als dann die deutschen Bischöfe aus der katholischen Schwangerschaftskonfliktberatung aussteigen und beschließen, dass Abtreibungen, trotz Beratung, nicht länger mit den ethischen Auffassungen des Papstes vereinbar sind, werden Multhaups Zweifel größer. „Ich habe gemerkt, dass ich nicht mehr kann“, erzählt er. Seine Unzufriedenheit wächst mit der Zeit immer mehr. Irgendwann wird Multhaup krank, bekommt Depressionen. Und irgendwann kommt er zu dem Punkt, an dem er begreift: „Thomas, du bist auch für dich selbst verantwortlich.“ Immer mehr reift in ihm der Gedanke, dass es so nicht weitergehen kann.

Eine Beziehung, die es eigentlich nicht geben darf

Dann verändert ein Abendessen sein Leben. Ein Abendessen mit der Leiterin des Neusässer Kindergartens St. Thomas Morus, deren Chef er ist. Multhaup verliebt sich in die Erzieherin, er beginnt eine Beziehung mit ihr. Eine Beziehung, die es eigentlich nicht geben darf und von der niemand erfahren sollte. Allen voran die Kirche nicht.

Die Liebe wird größer. Sechs Monate vergehen, ehe Thomas Multhaup beschließt, seinen Beruf aufzugeben. „Entweder ganz oder gar nicht“, denkt er sich. Doch seine Liebe verleugnet er weiter – um seine Frau und deren Tochter zu schützen. Die Beziehung bleibt geheim. Auch, als Multhaup dem damaligen Generalvikar Josef Heigl eröffnet, dass er nicht mehr länger Pfarrer sein will. Dieser versucht noch, den Theologen von seinem Vorhaben abzubringen, ihm eine andere Stelle in der Diözese zu vermitteln. Doch Multhaup lehnt ab: Er will raus, raus aus dem Dienst der katholischen Kirche. Er will ein normales Leben führen. Mit einer Frau an seiner Seite.

Der 30. September 2004 ist Multhaups letzter Tag als Priester. Seine Liebe muss er nun nicht mehr verstecken. Doch für das Paar beginnt eine schlimme Zeit: Nicht die Kirche ist es, die dem Theologen das



Eine Hochzeit, ganz und gar zugeschnitten auf das Paar: Thomas Multhaup traut in Bad Wörishofen Natascha und Raphael Schreiber unter einem Rosenbogen im Hotel Steigenberger Sonnenhof. Foto: Fred Schöllhorn

Leben schwer macht, es sind die Mitglieder der Gemeinde. Anfeindungen und Mobbing gehören zum Alltag. Ein tiefer Schlag für Multhaup, der sich in seiner Gemeinde stets wohlfühlt hat. „Doch nachdem, was ich erlebt habe, wollte ich nicht mehr dazugehören.“ Multhaup tritt aus der Kirche aus.

Anstatt Freiheit zu fühlen, fällt er in ein Loch, stellt sich quälende Fragen: Wie soll er nun sein Leben fin-

anzieren? Wie seine Frau und deren Tochter ernähren? „Ich musste zusehen, wie ich überlebe“, erzählt Multhaup. Bekannte raten ihm in dieser Situation, genau mit dem weiterzumachen, wofür sie ihn schätzen – mit der Seelsorge. Nur eben ohne die katholische Kirche.

Multhaup wagt den Schritt in die Selbstständigkeit und beginnt, freie Trauerfeiern zu organisieren, um diejenigen Menschen auf ihrem letz-

ten Weg zu begleiten, die keiner Kirche angehören. Schnell merkt er, dass Seelsorge längst nicht nur in religiösem Kontext funktioniert. „Viele Menschen fühlen sich in der Kirche nicht mehr aufgehoben und suchen deshalb andere Wege“, weiß Multhaup nach insgesamt 13 Jahren als Pfarrer. Darüber wundert sich der Theologe nicht – denn für wirkliche Seelsorge bleibe bei den vielen Aufgaben eines Pfarrers nur wenig

Zeit. Und Platz für persönliche Elemente bei einer Trauung oder Beerdigung gebe es dort oftmals nicht: „Die Menschen kann man eben nicht mehr mit einem starren Programm beglücken“, sagt Multhaup.

Das gelte auch für Trauungen: Die religiöse Bedeutung der Ehe spiele für manche Paare schon lange keine entscheidende Rolle mehr. „In den vergangenen 20 Jahren hat sich die Kirche nicht geöffnet, sondern ist eher auf dem Rückzug“, sagt Multhaup. Wichtig sei vielen Menschen das Persönliche, das Individuelle – was die Kirche nicht bieten kann. Und genau das ist es, was Multhaup jetzt bietet: freie Trauungen, ganz nach den Wünschen des Paares. Pro Jahr stehen etwa 50 Zeremonien in seinem Terminkalender, viele davon in Süddeutschland. Auch an ganz besonderen Orten: Multhaup hat Paare schon in einer Tropfsteinhöhle, auf einem Gletscher, auf einer Wiese, in einem Schloss oder auf dem Ammersee getraut. Er will dort sein, wo die Menschen sind. Seelsorge ist inzwischen viel mehr für ihn: „Ich will mich um die Seelen der Menschen im Hier und Jetzt kümmern.“

Besondere Rituale, die dem Paar am Herzen liegen

Multhaup versteht sich allerdings nicht als Hochzeitsplaner. Denn er kümmert sich weder um das Essen noch um die Dekoration oder die anschließende Feier. Ausschließlich die Trauerzeremonie samt persönlicher Ansprache gestaltet der 49-Jährige zusammen mit dem Paar. Philosophische Weisheiten, ethische Gedanken oder manchmal auch christliche Texte fließen mit ein – alles genau nach Wunsch. Und besondere Rituale, die dem Paar am Herzen liegen.

Wie bei Natascha und Raphael Schreiber. Bei dem jungen Paar ist es ein ganz persönliches Eheversprechen und der Ringtausch. Er ist bei einer standesamtlichen Trauung nicht mehr vorgeschrieben. Doch die beiden wollten sich durch dieses Ritual ihre Liebe beweisen – mithilfe ihrer kleinen Tochter. Die 16 Monate alte Lilly sollte eine entscheidende Rolle bei ihrer Trauung spielen. Als sie dann den beiden die Ehre bringt, können Natascha und Raphael ihre Tränen nicht mehr verbergen. Zu emotional ist dieser Augenblick für die beiden. Später werden Natascha und Raphael sagen, wie unvergesslich schön dieser Tag für sie gewesen ist. Eine Trauung, ganz und gar auf sie zugeschnitten, mit vielen persönlichen Worten.

In der Kirche, das wissen beide, hätte das so nicht funktioniert.

Die Not der Campesinos und Europas Hunger nach Fleisch

Landwirtschaft Ein Film zeigt, wie die enorme Nachfrage nach Soja Südamerika verändert hat. Besuch aus Paraguay

VON MANUELA MAYR

Wilpersberg Der kleine Mann mit dem sanften Lächeln ist mehr als 10.000 Kilometer gereist, um in Europa „Ideen zu pflanzen“. Gerónimo Arévalos, 51, ist ein Campesino, ein Kleinbauer im Osten Paraguays. Normalerweise pflanzt er auf seiner fünf Hektar großen Landparzelle Erdnüsse, Maniok, Erbsen, Bohnen, Kohl und vielerlei anderes Gemüse. Auch ein paar Schweine und Hühner gibt es auf seinem Hof. Das reicht, um die große Familie mit sechs Söhnen und zwei Töchtern zu ernähren. Und mit dem Ernteüberschuss lässt sich auf dem Markt auch noch ein wenig Geld verdienen.

So hatte er sich sein Leben gewünscht. Das kleine Stück Land ist seine Existenzgrundlage. „Deshalb hängen wir auch so daran“, sagt er in dem Dokumentarfilm „Raising Resistance“ (Wachsender Widerstand), mit dem er zwei Wochen lang in Deutschland unterwegs war, zuletzt in Schwaben und Oberbayern. Aber es ist ein harter Kampf,

diese bescheidene Basis zu verteidigen. Rund um die kleine Siedlung haben Großgrundbesitzer die Ebene in ein Meer aus Soja verwandelt – Soja, das für die Kleinbauern zur Bedrohung geworden ist. Europa hungert nach Soja, denn für die industrielle Tiermast ist das Eiweißfutter unverzichtbar. 35 Millionen Tonnen führt die EU jährlich ein, Deutschland ist der größte Abnehmer. Die USA, Brasilien, Argentinien und Paraguay sind die größten Produzenten, Tendenz steigend.

Männer und Frauen stellen sich Traktoren in den Weg

Die Campesinos wehren sich dagegen und Alévaros wirbt auf seiner Reise dafür, den Konsum einzuschränken, den Konsum von Fleisch in Europa. In dem mehrfach preisgekrönten Film von Bettina Borgfelds und David Bernet stellen sich die Kleinbauern einem Traktor in den Weg, der Glyphosat versprüht, Männer und Frauen mit Kindern auf dem Arm. „Sie hätten wenigstens warten können, bis der Wind



Gerónimo Arévalos aus Paraguay und Regisseurin Bettina Borgfelds. Foto: Mayr

dreht“, schimpft eine Frau. Denn der Wind weht das Pflanzengift in die Siedlung. Das Totalherbizid vernichtet 99 Prozent aller Pflanzen, nicht aber das gentechnisch veränderte Soja. So verkümmern in der Siedlung die Erdnüsse der Kleinbauern, Menschen werden

krank. Ein Junge, der in einem Bach gebadet hatte, verlor sogar sein Augenlicht, berichtet der Film.

Und er zeigt Menschen, die aufgegeben haben. Sie leben an den Rändern der Städte, ohne Arbeit, ohne Einkommen. Manche werden kriminell. Zehntausende Campesio-

nos seien inzwischen organisiert, sagt Alévaros. Sie besetzen Felder, werden vertrieben und manchen gelingt es auch in zähem Kampf nachzuweisen, dass die jetzigen Nutzer von Land gar kein Eigentumsrecht nachweisen können, weil es eigentlich dem Staat gehört. Aber es sind auch furchtbare Szenen zu sehen, in denen Demonstrationen mit Gewalt aufgelöst werden.

Der Präsident sieht das Problem, findet aber keine Lösung

Präsident Fernando Lugo, der in diesem Sommer abgesetzt worden ist, war noch im Amt, als der Film nach fünfjähriger Recherche gedreht wurde. Er erkennt die sozialen Probleme an, er bestätigt, dass dort, wo heute oft nur noch Wassertürme aus Sojafeldern ragen, einmal Dörfer waren, deren Bewohner vertrieben wurden. Aber er sagt auch, dass die Einnahmen aus dem Soja-Anbau für den Staat wichtig seien.

Die Regisseure versuchten trotz allem, auch die Gegenseite zu verstehen. Einen Großgrundbesitzer, der nur für Soja Preis- und Abnahmegarantien hat und selbst unter dem Druck steht, seine Investitionen in Saatgut und Chemikalien wieder herauszuholen. Die Agroindustrie, die Profit machen muss und deshalb nur die Großabnehmer im Blick hat. Und die Wissenschaft, die mit ihrer Gentic-Forschung eigentlich Gutes bewirken will. Roger N. Beachy, ein Pionier der Biotechnologie, drückt in dem Film seine Enttäuschung aus. Es sei das Ziel gewesen, den Einsatz von Pestiziden zu verringern. Doch das Gegenteil sei der Fall.

„Wir wollten die Zwickmühle zeigen, in der alle stecken“, sagt Regisseurin Bettina Borgfelds auf dem Biolandhof Kreppold in Wilpersberg (Kreis Aichach-Friedberg). Dort hatte das Team, das von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft und weiteren Organisationen eingeladen war, zuletzt gewohnt. Borgfelds Fazit: Die kleinteilige Landwirtschaft müsse gestärkt werden. „Und wir müssen wieder regionaler denken.“